Mandach, Franz von

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali**

Band (Jahr): **120 (1940)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

11

Franz von Mandach

1855—1939

Franz von Mandach wurde seinen Eltern am 29. April 1855 in Schaffhausen im Haus „zum Luchs" am Herrenacker geboren. Der Vater war eine überragende Persönlichkeit, von tiefer Religiosität, bedeutend als Arzt, Menschenfreund und Naturforscher. Wem vergönnt war, ihm nahe zu treten, dem blieb sein edles Bild unvergesslich.[1] Die Mutter, Marie, war eine Tochter des Apothekers Johann Conrad Laffon, des Gründers des Naturhistorischen Museums. Der Sohn schildert sie „als eine kaum mittelgrosse, intelligente Frau, mit schmalem Gesicht, dunkeln Augen und rabenschwarzen Haaren". Sie war in jungen Jahren eine frohmütige Natur; sie leitete die ganze Erziehung der Kinder, gütig und straff, bei manchen Sorgen; denn der vielbeschäftigte Vater besass keine kaufmännische Ader. Er unterliess gar oft das Schreiben der Rechnungen, und in vielen Fällen, wo ein Patient eine solche bezahlen wollte, quittierte er dieselbe, ohne den Betrag entgegenzunehmen. Der Sohn hat der Mutter ihre liebevolle, gerechte Erziehung zeitlebens durch innige Anhänglichkeit und Verehrung vergolten. Er betonte, dass er ihr es verdanke, dass er ein Arzt geworden sei.

Der ungemein lebhafte Knabe und Jüngling genoss das Glück, auf allen Schulstufen tüchtigen Lehrern zu begegnen, an der Realschule u. a. Ferdinand Schalch, am Gymnasium Friedrich Merklein, Julius Gysel und vor allen Adolf Koch, der deutsche Sprache und Psychologie lehrte und aus Franz von Mandach einen starken Leser deutscher Literatur machte, der selbst gerne, etwa bei Familienfeiern, dichtete und vortrug.

Die Ferien durfte Franz bald bei Pfarrer Kirchhofer, dessen Frau eine von Mandach war, in Neunkirch verbringen, bald im Doktorhaus Böhni in Stein am Rhein, wo die Oehninger Brüche und die Sandsteine des Hohenklingen mit ihren Petrefakten lockten oder gar bei Onkel und Tante Fauler-Laffon im Schwarzwald, wo das Höllental zwischen Hirschensprung und Himmelreich alles bot, was einen Knaben begeistern kann. Seine Lebensfreunde fand er im Gymnasium: Ernst Böhni, den später bekannten Arzt, Theodor Wyder, nachmals Professor für Gynä-

[1] S. Nekrolog auf Dr. med. Franz von Mandach, sen., Verh. S.N.G., 1900.

kologie, und Theodor Vetter, Professor für englische Philologie, beide an der Universität Zürich, Heinrich Vetter und Alfred Amsler, den genialen Mathematiker und Erfinder.

Das erste Semester absolvierte er 1874 nach dem Rate des Vaters an der Universität Strassburg. Dort waren nach dem Kriege die Fakultäten mit glänzenden Namen besetzt worden, doch blieben die Einrichtungen recht primitiv, und überall waren noch die Spuren der vorausgegangenen Belagerung sichtbar. Es folgten drei Semester in Zürich, dann, nach dem Propädeutikum zwei ungebunden-fröhliche in Heidelberg, eines in Kiel, wohin wieder der Vater riet, der den Chirurgen Esmarch, der dort lehrte, aus gemeinsamer Arbeit in der „Internationalen Verbandstoff-Fabrik" kannte, und die abschliessenden Semester wieder in Zürich. Dazwischen lagen Ferienkurse in Genf und in London, die nebenbei auch der sprachlichen Fortbildung dienten. 1878 bestand von Mandach das Staatsexamen, und 1879 wurde er Assistent bei Prof. Horner in Zürich. In der Dissertation, die er beim pathologischen Anatomen Eberth machte, behandelte er „Entzündungsversuche am Knochen". Die Assistentenzeit bei Professor Horner nannte von Mandach eine seiner wichtigsten Perioden. „Diese Tätigkeit legte auch den Grund zu Mandachs Begeisterung für die Augenheilkunde, welcher er zeitlebens treu geblieben ist. Mit den grossen Fortschritten dieses Faches hat er sich dauernd neu vertraut gemacht und den neuesten grossen Aufstieg unter Professor Vogt freudig miterlebt."[1] Der Chef empfahl ihn dann nach Wien, wo von Mandach ein halbes Jahr bei den Chirurgen Billroth und Arldt am allgemeinen Krankenhaus und im Rudolfinum assistierte.

Im Jahre 1880 kehrte von Mandach heim; er wäre noch gerne zu Kocher nach Bern gegangen, aber der Vater hatte seine Hilfe nötig. Am 1. Mai eröffnete er in den „Drei Eidgenossen" eine allgemeine Praxis; daneben unterstützte er den Vater als Volontärarzt am damals noch städtischen Krankenhaus. 1887 wurde er sein Nachfolger als Direktor. 1900 erfolgte die Umwandlung des Betriebes zum Kantonsspital, anschliessend dessen Ausbau.

Hier leistete von Mandach bis 1925 eine uns schier unvorstellbare Arbeit. Nach seinen Angaben hat er im Kantonsspital über 11,000 Operationen ausgeführt und 25,000 Unfälle behandelt, welch letztere gleichzeitig zu einer umfangreichen Gutachten-Tätigkeit führten. Vielfach hat er bestimmte operative Eingriffe als einer der ersten überhaupt ausgeführt. Festgehalten sei die Tatsache, dass er im Jahre 1891 als erster die Initiative zur operativen Behandlung zunächst des Blinddarm-Abszesses, dann aber auch zur Entfernung des nicht perforierten und entzündeten Wurmfortsatzes ergriff. Die bahnbrechende Arbeit von Franz von Mandach über dieses Thema ist im Juni 1891 im Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte erschienen.

---

[1] Franz von Mandach-Pfister, ein Nachruf und zugleich Ärztebild aus vergangener Zeit, von Ernst Moser. Mitt. Nat. Ges. Schaffh., Bd. XV, Jg. 1939.

Mandaci

1855—1939

Neben dieser operativen Tätigkeit musste er die erkrankten Organe zur genauen Diagnose selbst histologisch untersuchen und dabei die ganze Einbettungs- und Färbetechnik beherrschen lernen. Dadurch erhielt er eine grosse Sammlung histologischer Präparate, welche ihm für Demonstrationszwecke in der Kantonalen Ärztegesellschaft und beim Unterricht für seine Assistenten zeitlebens gute Dienste geleistet hat. Während des Weltkrieges hat er die Lazarette in Singen und Konstanz besucht und im Kantonsspital Schaffhausen selbst eine grosse Anzahl von Schussverletzungen behandelt. Auch dieses Material, namentlich die Röntgenbilder, hat er gesammelt und darüber mehrere Vorträge gehalten.

Wenn die Zahl seiner Publikationen klein ist, so liegt die Ursache in der ausserordentlich grossen praktischen Tätigkeit, die ihm keine Zeit zu schriftlicher Ausarbeitung seiner Beobachtungen übrigliess. Seine Veranlagung zum Forschen, Lehren und Sammeln war aber immer vorhanden, und sie kam seinen Schülern und Assistenten zugute. Mancher Ausspruch des Chefs am Krankenbette oder im Laboratorium war so klar und drastisch, dass er im Gedächtnis haften blieb und bei ähnlichen Fällen in der zukünftigen Praxis sofort wieder in Erinnerung trat.

Er pflegte zu sagen: „Könnte ich noch einmal anfangen, dann würde ich mir einen Stab, bestehend aus einer Laborantin, einer Sekretärin und einem guten Photographen zulegen, um all die interessanten wissenschaftlichen Tatsachen mit der gebührenden Genauigkeit sammeln zu können.“ In der chirurgischen Tätigkeit legte er ein ganz besonderes Gewicht auf die Frakturen am menschlichen Skelette, was Hand in Hand ging mit einer theoretischen Durcharbeitung der Statik und Mechanik des Körpers. Dieses Thema hat ihn stets beschäftigt und dazu geführt, sich auch in die ontogenetische und phylogenetische Entwicklung der Säugetiere zu vertiefen. Histologisch hat er auch hier für sich selbst zahlreiche Präparate von tierischen und menschlichen Organen hergestellt, unter welchen die prachtvollen Injektionspräparate zur Darstellung des Gefäßsystems besonders hervorzuheben sind.

Neben diesen medizinischen und anatomischen Studien hat er das von seinem Grossvater Laffon ererbte Interesse für die Paläontologie nie ganz beiseite gelassen, und er vertiefte sich an den seltenen freien Sonntagen liebevoll in die schönsten Stücke seiner Sammlung. Ganz besonders stolz war er auf ein fossiles Geweih von Dicroceros elegans *Lartet* aus den miozänen Sanden von Stein a. Rhein, das er mit seinem Freunde Böhni zusammen gefunden hatte.

Die schier unglaubliche Vielseitigkeit ist darauf zurückzuführen, dass er in seinem Elternhause, insbesondere in den Arbeitszimmern seines Vaters, stets von mannigfaltigen Sammlungen umgeben war, von allerlei Skeletten, Seetieren, anatomischen Präparaten und Pflanzen. Im gastlichen Hause verkehrten auch hochangesehene Gelehrte, wie Auguste Forel und der Anthropologe Johannes Ranke, die neue Anregungen und Aufmunterung brachten.

Wie er selbst schreibt, war es aber der lebhafte Geist seiner Mutter, der seine Erziehung lenkte, und seiner Grossmutter von Meyenburg, welche, wie erzählt wird, so schlagfertig und geistig gewandt gewesen sei, dass sie mit Lavater hohe philosophische Gespräche geführt und sich dabei nicht habe unterkriegen lassen. Das geistige Erbe dieser beiden Frauen und die Liebe zur Naturbeobachtung, überliefert von seinem Vater und Grossvater Laffon, haben seine Lebensinteressen und seinen Charakter im besten Sinne beeinflusst.

Zusammenfassend könnte man seine Auffassung dieses Lebensideales mit den Worten kennzeichnen, die er seinem Vater zum 73. Geburtstage gewidmet hat:

„Wer ernstlicher Forschung
ein halbes Jahrhundert sich weiht,
Dem offenbart die Natur
im Blüthenkelch
Des ewigen Lebens Geheimnis."

Unter seinen schriftlichen Arbeiten sind auch zwei historische Studien: die eine befasst sich mit den berühmten Ärzten der Schaffhaufer Medizinschulen des 17. Jahrhunderts, insbesondere mit dem klassischen Werk des Schweizer Arztes Johann Konrad Peyer „De glandulis intestinorum"; die wichtigsten Stellen dieses lateinisch geschriebenen Buches hat er in der stillen Zurückgezogenheit seiner Ferien zum erstenmal in die deutsche Sprache übersetzt. In der nämlichen Studie erwähnt er auch den Schaffhauser Poliater Heinrich Skreta von Schotnau und Zavorziz. Die umfangreiche Schrift desselben über den Flecktyphus bezeichnete von Mandach immer als eine hervorragende Abhandlung von verblüffend guter und genauer Beobachtungsgabe. Seinen Söhnen und Schülern hat er mit Hinweis auf Skretas Taten und Werke immer wieder vor Augen geführt, dass auch die Ärzte jener Zeit Hervorragendes und Bahnbrechendes geleistet hätten.

Die zweite historische Arbeit bildet die Geschichte der „Oberen Gesellschaft zun Herren" von Schaffhausen. Viele Jahre war er der Obherr dieser Gesellschaft und hatte sich vorgenommen, in den Jahren seines Ruhestandes deren Entwicklung darzustellen. Ein grosses Material von Dokumenten des Staatsarchivs und der Familienarchive hat von Mandach entziffert und mit genauer Quellenangabe in seiner Arbeit verwertet.

Die Lebensleistung war nur möglich bei strenger Tageseinteilung. Sein Motto hiess: „Früh auf und spät nieder, iss gsch'wind und komm wieder!" Wer das einfache Haus am Schützengraben Nr. 20 betrat, der hatte sich diesem festgefügten, unverrückbaren, durch die Pflicht bestimmten Rhythmus einzufügen, kam er als Patient oder als Freund. Unter den erstern schätzte er den einfachen Arbeiter und die brave Arbeitersfrau besonders, vor allem deshalb, weil sie sachlich blieben, in ihren Fragen und Berichten sich auf die Krankheit konzentrierten. Familienklatsch, Geschwätz und Lokalpolitik waren ihm zuwider; sein Urteil darüber vernichtend. Vor ihm war auch keine Möglichkeit, mit Halb-

wissen zu paradieren. Wer ihm gegenübertrat, empfand seinen ruhigen Blick durchdringend und durchleuchtend, und es konnte einen dabei recht unbehaglich werden. Er blieb so bis ins hohe Alter eine imponierende Persönlichkeit, wurzelnd in einer Epoche, die noch bessere Ideale kannte. Sein Lebensanfang berührte die letzten Lebensjahre Alexander von Humboldts; sein Vater war 11jährig, als Goethe starb. Ich erinnere mich an einen Tag aus der Studentenzeit; ich war mit den Assistenten zum Abend eingeladen; er wurde eingeleitet durch einen Vortrag, den er „Plaudereien eines Arztes über die Schönheit des menschlichen Körpers" nannte. Das war kennzeichnend für Franz von Mandach. Er verkörperte den Humanisten, dem die umfassende Betrachtung, die wissenschaftliche und die ästhetische, Bedürfnis, ja lebensnötig war !

In seiner aufopfernden Arbeit wurde Franz von Mandach hingebend unterstützt von seiner Frau Marie, geb. Pfister, und wie zu Vaters Zeiten, ruhte auf ihr die Erziehung der Kinder. Im Doktorhaus aber dient noch heute rastlos und treu Fräulein Elise Bächtold, die „Tiss", unter welchem Namen ich sie bis vor wenig Jahren allein kannte.

Ein reiches, in aller Arbeit, allem Streben harmonisches Leben ist beschlossen. Schwer freilich waren die letzten Lebensjahre; aber auch sie boten den erlöschenden Augen noch glückliche Ausblicke, und auf sie traf zu, was Goethe gegen das Ende seines langen Lebens in die Worte fasste : „Es ist nichts Tröstlicheres in ältern Jahren, als aufkeimende Talente zu sehen, die eine weite Lebensstrecke auszufüllen versprechen." Wenn aber die Söhne berufen sind, diese Erfüllung zu gewähren, ist es besonders ergreifend; sie wirkt dann gleichsam als ihr Dank, auf dem der väterliche Segen ruht; der Dank, der beim Ausklang zur Verpflichtung sich wandelt und dadurch den Verbleibenden Halt gewährt und stetsfort Gutes zeugt. *Arthur Uehlinger.*

Verzeichnis der Publikationen von Franz von Mandach

Abkürzung für Correspondenzblatt für Schweizer Ärzte = Corresp.Bl.

1875 Höhle am Rheinfall bei Schaffhausen. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde, Zürich, Nr. 2, S. 594.
1879 Entzündungsversuche am Knochen. Inaug.-Diss., Zürich.
— Über Neuralgia supraorbitalis intermittens. Corresp.Bl., Jg. IX, S. 640.
1882 Mittheilungen aus dem städtischen Krankenhaus in Schaffhausen. Totalexstirpation des Uterus wegen grossem Fibroid und Extraction eines Blasensteines. Corresp.Bl., Jg. XII.
1883 Nekrolog Dr. Ulrich Eugen Böhni. Corresp.Bl., Jg. XIII, S. 595.
1882 Mitteilungen aus dem städtischen Krankenhause in Schaffhausen. Exstirpation der linken Niere; zwei Jahre später Exstirpation beider Ovarien und Tuben wegen Tuberculosis der genannten Organe. Corresp.Bl., Jg. XIV.
1891 Fünf Fälle behandelter Perityphlitis suppurativa. Corresp.Bl., Jg. XXI.
1894 Heilung eines Oesophagusdivertikels durch die Operation. Corresp.Bl., Jg. XXIV, S. 784.
— Zur Kantonsspitalfrage. Tageblatt f. d. Kanton Schaffhausen, Jg. 54, Nrn. 142—147.
1896 Anleitung zum Desinfektions-Verfahren bei Diphtheritis. Im Auftrage der Sanitätsdirektion Schaffhausen.

1903 Über das klassische Werk des Schweizer-Arztes Joh. Konr. Peyer «De glandulis intestinorum». Eine Studie aus der Geschichte der Medizin des 17. Jahrhunderts. Corresp.Bl., Jg. XXXIII, S. 445 u. 479.
1907 Eosin als Reagens auf Gallenfarbstoff im Urin. Corresp.Bl., Jg. XXXVII, S. 422.
— Invagination des Ileum infolge eines Meckel'schen Divertikels. Heilung durch Operation. Corresp.Bl., Jg. XXXVII, S. 729.
1910 Dauerheilung eines Lungenabscesses durch direkte Compression. Corresp.Bl., Jg. XL, S. 769.
— Differentialdiagnose für die Tracheostenose durch Laryngitis diphtheritica aut crouposa, Pseudocroup und Glottisoedem. Corresp.Bl., Jg. XL, S. 770.
— Besprechung des Werkes: J. J. Wepfer, a renaissance student of Apoplexy, von J. E. Donley M. D., Bulletin of the J. Hopkins Hospital, Baltimore, 1909. Corresp.Bl., Jg. XL.
1911 Die Geschichte der hundertjährigen Tätigkeit des Vereins zur Unterstützung bürgerlicher armer Blinder und Augenkranker der Stadt Schaffhausen. VIII. Jahresber. d. Schweiz. Zentralvereins f. d. Blindenwesen, S. 62. Diese Jubiläumsrede ist auch separat erschienen in 2 Auflagen.
1917 Conjunctivitis durch Raupen des Kohlweisslings. Tageblatt f. d. Kanton Schaffhausen, Jg. 77, Nr. 205.
1920 Ein Mess- und Übungsapparat für Pro- und Supination der Hand. Schweiz. Medizin. Wochenschrift, Nr. 17.
1921 Nekrolog Dr. med. Ernst Böhni. Schweiz. Medizin. Wochenschrift, Nr. 48, und Tageblatt f. d. Kanton Schaffhausen, Jg. 81, Nr. 155.
1926 Nekrolog Prof. Dr. Th. Wyder. Tageblatt f. d. Kanton Schaffhausen, Jg. 86, Nr. 84.
1931 Die Geschichte der «Oberen Gesellschaft zun Herren». Ein Beitrag zur Kulturgeschichte der Stadt Schaffhausen, 1235—1860. Thayngen.

Manuskripte.

1901 Über die Körperform des Menschen im Lichte der Darwin'schen Deszendenztheorie. Vortrag, gehalten i. d. Naturforsch. Gesellsch. Schaffhausen.
— Plaudereien eines Arztes über die Schönheit des menschlichen Körpers.

Arbeiten von Kollegen und Dissertationen der Assistenten an Hand von Fällen aus dem Kantonsspital Schaffhausen

1906 Dr. Hugo Henne: Zur Kasuistik der Appendicitis in graviditate. Deutsche Zeitschr. f. Chirurgie, Leipzig, Bd. 82.
1914 Karl Füglistaller: Über ein metastasierendes Hodenteratoid. Inaug.-Diss., Zürich.
1922 Hermann Lieb: Ein Fall von Exophthalmus infolge Mucocele der Stirnhöhle, operiert durch Kombination von „Kroenlein" und „Killian". Inaug.-Diss., Zürich.
1923 Erwin von Mandach: Über Störungen an der Tuberositas Tibiae des Menschen (Schlatter'sche Krankheit). Inaug.-Diss., Zürich.